

Bange Zuversicht.

Was die Menschen in der Corona-Krise bewegt.

Von Paul M. Zulehner, Wien

Die Pandemie hat das **eingespielte Leben der Menschheit und der Völker schlagartig verändert**. Die Regierungen setzten alles daran, um einen Kollaps des Gesundheitssystems zu vermeiden und das exponentielle Wachstum der Ansteckungen zu beenden. Das gelang keinesfalls allen Ländern, manchen reichen Gegenden nicht und schon gar nicht jenen armen Nationen mit einem prekären oder einem so gut wie nicht vorhandenen Gesundheitssystem. Die Bilder aus Ecuador, New York oder Bergamo sind in bedrückender Erinnerung. Die Toten konnten nicht mehr schnell genug begraben werden, viele starben ohne menschlichen und seelsorglichen Beistand. Auf den Intensivstationen gab es nicht für alle die lebensrettenden Beatmungsmaschinen.

Mehr oder weniger entschlossen verfügte die Politik **drakonische Maßnahmen**. **Das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben wurde „heruntergefahren“ und kam zum Erliegen**. Wer als systemrelevant

eingestuft wurde, arbeitete weiter: Supermärkte, Pflegekräfte, Polizisten und Bedienstete von Öffentlichen Verkehrsmitteln. Die **Bewegungsfreiheit** der Bevölkerungen wurde massiv eingeschränkt. Man setzte auf soziale Distanz, Mund- und Nasenschutz sowie wiederholtes Händewaschen: „Hands, face, space“, so die spartanisch neueste Kurzanweisung der Regierung des Vereinigten Königreichs an seine Bürgerinnen und Bürger.

Was macht das alles mit den Menschen? Mit einer **interkontinentalen Online-Umfrage** habe ich mich auf die Suche nach Antworten gemacht. Dazu habe ich einen Fragebogen erarbeitet und am 15. Juli 2020 in zehn Sprachen ins Netz gestellt. Inzwischen haben über 14.100 Personen aus aller Welt die Seite mit der Umfrage aufgesucht. Den folgenden Ausführungen liegen 11.353 auswertbare Fragebögen zugrunde. Sie stammen primär aus Europa, doch gibt es brauchbare Vergleichsgruppen (mit Ausnahme Australiens) für alle übrigen Kontinente. Für jene Länder, die von der Pandemie besonders betroffen sind, liegen Daten vor: für die USA, das Vereinigte Königreich, Italien, Belgien. Opulent ist das Datenmaterial für Deutschland, Österreich und die Schweiz.

Beteiligt haben sich **vorrangig Personen zwischen 50 und 80**, obgleich ausreichend viele Jüngere mitgemacht haben. Es sind vor allem **akademisch Gebildete**, von denen die Bögen ausgefüllt wurden. Das macht die Ergebnisse zu einer starken Expertise. In den Fragebogen wurden drei offene **Fragen**

implementiert. Sie kreisen um erwartete Veränderungen sowie um Dankbarkeit in Coronazeiten. Die geschriebenen Texte umfassen mehr als 1000 A4-Seiten.

Die internationale Corona-Onlinestudie hat **reichen Ertrag** gebracht. Sie sind **Zumutung und Ermutigung** für die Verantwortlichen des öffentlichen Lebens ebenso wie für die einzelnen Menschen. Die wichtigsten Erkenntnisse werden im Folgenden in fünf Thesen präsentiert. Erste Konsequenzen für Politik und Religion werden andiskutiert.

1. These: Die Weltgemeinschaft braucht Brückenbauer.

Die Gesellschaften, so der Befund, erweisen sich in vielen Aspekten des Lebens und Zusammenlebens als tiefgespalten. Das beginnt schon damit, **wie** die Pandemie erlebt wurde und wird. Bei einem Teil hat sie das **Lebensgefühl stark verändert**. Risikogruppen, darunter eher ältere Menschen haben **Angst, angesteckt zu werden**. Bei anderen Befragten ist das überhaupt nicht der Fall. Covid-19 hat deren Lebensgefühl kaum verändert und Ansteckung fürchten sie nicht. Auch haben nicht alle Angst vor dem Verlust ihrer Arbeit oder dem Aus Ihres Kleinbetriebs. Andere hingegen werden von solchen Ängsten arg bedrängt.

Geteilter Ansicht sind die Studienteilnehmenden auch bei der **Abwägung zwischen Menschenrechten und Grundwerten**. Für die einen hat die Gesundheit Vorrang, für andere die Freiheit. Die einen sind um sich

und die eigene Nation besorgt, andere sehen das durch die Krise in den Hintergrund geratene Schicksal von Flüchtlingen und beobachten, dass die armen Länder vom Virus viel mehr betroffen sind als die reicheren. Bei den einen erwacht in der Pandemie das Ego, bei anderen die Bereitschaft zu helfen.

Auch in der Frage der **Ökologisierung der Wirtschaft** scheiden sich die Geister. Sieht man von der überschaubaren Minderheit der Leugner einer Klimakrise ab (obgleich diese prominente Verfechter auf der Weltbühne haben), wollen die einen um der Arbeitsplätze willen die Wirtschaft in ihrer gewohnten Gestalt rasch hochfahren, während andere die Zeit nach Corona als Chance sehen, die Wirtschaft ökosozial umzugestalten. Dabei könnte sich der in der Pandemie erstarkte Staat ebenso bewähren wie bei der Meisterung der Pandemie und der Abwehr der befürchteten Überforderung des Gesundheitssystems.

Diese enorme Meinungsvielfalt war **am Beginn** der Pandemie vom exponentiellen Wachstum der Infektionen verdeckt. Als aber diese Kurven abgeflacht waren, kam der **gesellschaftliche Disput** rasch und zunehmend lautstark in Gang. **Demonstrationen** wurden abgehalten. Die meisten waren friedlich. Doch mischten sich unter die Freiheitsbesorgten alsbald auch **demokratiekritische Gruppierungen**.

Gewaltfreier Diskurs ist ein demokratisches Grundrecht. Er basiert auf dem **Respekt** vor den Andersdenkenden. Das Wort Re-spekt stammt vom lateinischen re-spicere, „noch einmal hinsehen“.

Respekt ist also ein empathischer Vorgang, eine Entschlossenheit zuzuhören und zuzusehen und vor allem auch einzusehen, dass man selbst auch nur einen Teil der ganzen komplexen und oftmals widersprüchlichen „Wahrheit“ hat.

Erleichtert wird eine respektvolle Auseinandersetzung, wenn sie mit einer Portion Demut einhergeht. Demut ist eine Stärke, eine Tauglichkeit, also eine Tugend. Sie befähigt, dass jemand sich zur Erde beugt, zum „humus“, der im lateinischen Begriff „humilitas“ mitschwingt. Das althochdeutsche Eigenschaftswort *diomuoti* bedeutet dienstwillig sein an bedürftigen Menschen. Demut kann mit der Einsicht verbunden werden, dass unser Erkennen immer durch Interessen, manchmal auch Macht verschattet ist (Jürgen Habermas). Auch Ängste trüben die Klarheit des Erkennens. Demütige Menschen sind stets begierig, im Spiegel der Andersdenkenden das eigene Denken und Urteilen weiterzuentwickeln.

Manche Menschen reagieren auf Meinungsunterschiede im mit **aggressiver Gewalt**: Sie tun dies, weil sie meinen, sie würden mit der Sprache der Gewalt eher Gehör finden und sich durchsetzen als mit der Sprache des Friedens. Gewalt **ressortiert fachlich im Feld des Autoritarismus**, der Unterwerfungsbereitschaft und der Ichverunsicherung. Die Gewalt geht zudem oftmals mit **Vereinfachung** einher. Es ist nicht leicht, mit diesem Personenkreis einen friedvollen und lernbereiten Dialog zu führen.

Was die Gesellschaft in solchen Zeiten sehr gut brauchen kann, sondern „Brückenbauer“. Sie bringen Menschen an einen runden Tisch. Dort gewinnen sie die Vertreter unterschiedlichster Meinungen für einen friedfertigen Dialog. Als Brückenbauer können Bildungseinrichtungen wirken, die für professionellen Dialog bürden. Religionsführer oder Basisgruppen wie San Egidio haben sich bei Konflikten schon wiederholt bewährt.

Es ist ein Glück für ein Land, wenn die politische Führung sich nicht nur parteipolitisch versteht, sondern zu staatspolitischer Größe heranwächst. Vorbild dafür ist die deutsche Bundeskanzlerin Angela Merkel. Ihre Position hat sie in einem Podcast am Tag der Demokratie so zum Ausdruck gebracht:

„Aus den aktuellen Debatten bei uns weiß ich nur zu gut, dass einige Menschen mit den Einschränkungen infolge der Corona-Pandemie hadern. Ich verstehe das. Und der Bundesregierung und auch mir persönlich sind manche Entscheidungen der vergangenen Monate sehr schmerzlich gefallen. Die Kontaktbeschränkungen, die Besuchsverbote, die Tatsache, dass unser kulturelles Leben nicht so stattfinden konnte, wie wir es kennen: Das alles sind wirklich demokratische Zumutungen!

Aber diese Maßnahmen – über die bei uns frei berichtet und breit öffentlich debattiert wird – haben gewirkt. Sie haben uns geholfen, eine unkontrollierte Ausbreitung der Pandemie zu verhindern. Einige dieser Corona-Maßnahmen bleiben natürlich auch weiterhin wichtig. Und dass die ganz große Mehrheit

der Bürgerinnen und Bürger dies mitträgt, zeigt doch, wie ausgeprägt unser Gemeinsinn ist, wie wir uns um die Schwächeren in der Gesellschaft sorgen. Ich finde, darauf können wir stolz sein.

Bei uns steht jedem frei, diese Entscheidungen der Regierung offen zu kritisieren. Jeder kann seine Haltung bei friedlichen Demonstrationen zum Ausdruck bringen. Das ist ein hohes Gut unseres Rechtsstaats.

Ein Staat, der Meinungsfreiheit, öffentliche Debatte und Teilhabe nicht unterdrückt, sondern garantiert – darum beneiden uns viele Menschen auf der Welt.“¹

2. These: Es geht nicht ohne die Kunst des Balancierens.

Die Gesellschaft braucht gerade in der Pandemiezeit nicht nur Brückenbauerinnen, sondern auch **Balancierere**.

Im Zuge des Meisterns der Pandemie sind Grundrechte / **Grundwerte miteinander in Konflikt** geraten. Das Recht auf **Gesundheit** oft anderer Menschen wurde zeitweise einigen lieb gewonnenen **Freiheitsrechten** übergeordnet. Zur Eindämmung von Infektionen und zum Schutz von Risikogruppen wurden Freiheitsrechte zeitweise ausgesetzt.

Spannungsgeladen ist auch das Verhältnis zwischen dem **Schutz der Gesundheit und dem Wohl der Wirtschaft**. Der harte Lockdown des gesamten gesellschaftlichen Lebens hat vielen Volkswirtschaften eine schwerwiegende Rezession eingetragen. Zudem wurden viele Menschen auf Kurzarbeit gesetzt und

¹ Merkel, Angela: Transkript Podcast „Internationale Tag der Demokratie“ 12.09.2020.

drohen längerfristig arbeitslos zu werden. Einen zweiten Lockdown, so die wirtschaftspolitische Devise, können sich die Wirtschaft nicht leisten. Und doch zwingen steigende Infektionszahlen manche Länder wie Israel genau dazu.

Keines der Grundrechte ist sozialetisch besehen absolut, sieht vom von der Menschenwürde ab. Jene, die politische Verantwortung tragen, müssen daher den Mut haben, gegebenenfalls Grundrechte einzuschränken. Das haben die Regierenden bei der ersten Welle zumeist auch gemacht. Sie haben sich für den Gesundheitsschutz von Risikogruppen entschieden und andere Rechte und Interessen zurückgestellt. Dafür haben Regierende in der Corona-Studie reichlich Verständnis, Lob und Dankbarkeit geerntet. Verantwortlichen wird von der Bevölkerung auch zugestanden, dass sie – wie ja auch die fachkundigen Beraterinnen und Berater aus der Wissenschaft – unvermeidlicher Weise Lernende waren und daher auch Fehler gemacht haben. Gelernt wurde, dass Freiheitseinschränkungen nachvollziehbar argumentiert sein müssen. Auch dürfen sie nicht länger währen als unbedingt nötig. Das Argument, dass ein großer Anteil der Risikopatientinnen auch ohne Covid-19 in absehbarer Zeit versterben würde, hält nur eine Minderheit der Befragten für zulässig.

3. These: Es kommt eine Neue Soziale Frage auf uns zu.

Breit wird in der Studie die Digitalisierung diskutiert: Arbeit und Bildung wurden in der Form von home-office und home-schooling nach Hause verlagert. Dies hatte, so der Befund der Umfrage, viele Vorteile,

aber ebenso viele Nachteile. Manchmal treten beide ineinander verwoben auf: Den Familien hat das Homeoffice mehr Zeit miteinander gebracht. Das Homeschooling hat den Bildungsbetrieb durch virtuelles Lernen angereichert; diese Digitalisierung der Bildung wird in Teilen bleiben und mit dem analogen Lernen gut ausgeglichen werden. Gehört der hybriden Bildung die Zukunft?

Aber auch offenkundige Nachteile sind aufgetreten. Mehr Zeit miteinander, zumal in engen Wohnungen, ließ häusliche Gewalt ansteigen. Manche Eltern fühlten sich durch das Homeschooling oftmals überlastet. Sozial schwächeren Familien fehlten Raum und digitale Infrastruktur für das Lernen daheim. Besonders getroffen hat die pandemische Notdigitalisierung des Lernens die alleinerziehenden Mütter und Väter. Einige Befragte teilen die Sorge, dass die traditionellen Geschlechterrollen wieder fröhliche Urständ feiern, weil die Last dem Homeschooling oft bei den Müttern hängen geblieben ist.

Die Digitalisierung wurde freilich nicht durch das Virus erfunden, wohl aber durch dieses beschleunigt. Digital wird normal, so die Meinung vieler. Damit geht die Roboterisierung und Digitalisierung vieler wirtschaftlicher Bereiche rascher voran. Das wird herkömmliche Arbeitsplätze kosten, wengleich auch neue entstehen. Der soziale Umbau der Informatisierung wird aber wenigstens drei Generationen dauern, mutmaßen Fachleute.

Aus all dem ergibt sich, dass auf die **modernen Gesellschaften eine Neue Soziale Frage zukommt**. Diese speist sich aus **zwei Quellen**: von der Digitalisierung sowie von den Nachwirkungen der durch die Pandemie verursachte Wirtschaftskrise.

Zum Meistern dieser Neuen Sozialen Frage braucht es eine **gute Anwaltschaft** für jene, die sozial unter die Räder kommen: In erster Reihe stehen Gewerkschaften sowie gerechtigkeitssensible politische Parteien. Beitragen können die christlichen Kirche mit ihrer Option für die Schwächeren und ihren diakonalen Einrichtungen sowie ihrer erfahrenen politischen Bildung.

Wichtig ist für das Meitern der kommenden Sozialen Frage eine **Bevölkerung, die eine gerechtigkeitsbedachte Politik mitträgt und entsprechende Politikerinnen und Politiker ins Amt wählt**. Dazu braucht es eine Freisetzung der Solidaritätsressourcen in der Bevölkerung. Weil es **Ängste** sind, welche entsolidarisieren, ist es nicht zielführend, wenn die Regierenden auf eine „Politik mit der Angst“ setzen. Vielmehr braucht eine kulturelle Vertrauensoffensive, und das in allen Bereichen des privaten wie öffentlichen Lebens.

In dieser Hinsicht können Religionsgemeinschaften einen wirksamen Beitrag leisten. Ihr **Kerngeschäft**, so auch die Umfrage, ist die **Rückbindung** der Menschen in eine Quelle, die wir Gott nennen (re-ligio als re-ligare: zurück-binden). Ein **Urvertrauen in das Leben** könnte im Raum des Geheimnisses wachsen, das

stärker **ist als die andräuenden Ängste**. Mit Vertrauen jeglicher Art, einschließlich Gottvertrauen, können Menschen in Ängsten bestehen, auch in jenen der Coronazeit.

Die Religionen tragen auch dadurch zur Stärkung der Solidarität bei, indem sie um die **tiefe Einheit im Sein** aller Dinge und Lebewesen wissen und diese in modernen individualistischen Kulturen in Erinnerung bringen. Moderne Profanwissenschaften pflichten den Religionen zunehmend bei. Denn es wächst in diesen die Einsicht, dass jedes Sein und alles Leben immer **Resonanz** ist, also Beziehung, Bezogenheit, letztlich handfeste solidarische Liebe, welche die Welt im Innersten zusammenhält und ihre Evolution voranbringt. Mit dieser Vision der einen Wirklichkeit und der daran angebundener universelle Solidarität leisten die Religionen und ihre Führungskräfte einen starken Beitrag zur Meisterung der Neuen Sozialen Frage, aber auch der ökologischen Herausforderung. Der Executive Director des Millennium Institut in Arlington **Gerald O Barney** hatte angesichts bedrängender Zukunftsprognosen schon **1993** einen Brief an die religiösen Führer der Welt geschrieben. Darin fordert er diese auf:

"Wir, die Menschen der Erde, brauchen die Hilfe und das Engagement unserer spirituellen Führer. Es ist unser jeweiliger Glaube, aus dem wir unser Gefühl für den Ursprung, für unser Selbst, für unsere Ziele und Möglichkeiten ableiten. Sie sind unsere Quelle der Inspiration für das, was wir Menschen und die Erde werden können. Eure Träume sind unsere Visionen - und unser Schicksal. Wir sind auf Sie angewiesen. -

Deshalb kommen wir zu Ihnen sowohl mit unserem verwirrten Gefühl, dass auf der Erde etwas schrecklich falsch läuft, als auch mit unserer Frage: Was sollen wir tun?"²

Gelingt es, in den einzelnen Gesellschaften einen Vorrat an belastbarer Solidarität aufzubauen, kann sich diese auch auf andere Länder und Kontinente ausweiten. In der Umfrage befürworteten viele eine europäische Solidarität mit den von der Pandemie besonders betroffenen Länder wie Italien oder Spanien. Sie sind auch zuversichtlich, dass die während der Pandemie vergessenen Flüchtlinge auf europäische Solidarität bauen können.

4. These: Die Ökologisierung der Ökonomie ist eine Herkulesaufgabe.

So gewaltig die Herausforderung durch die Pandemie für die Menschheit ist: Die Menschen, die sich an der Umfrage beteiligt haben, stufen die Bedrohung durch einen Klimakollaps noch größer ein. Die Politik in der Coronazeit hat ihnen Hoffnung gemacht, dass ein ähnlich entschlossenes Handeln auch hinsichtlich der Klimakrise möglich und politisch den Bevölkerungen zumutbar ist.

² "We, the people of Earth, need the help and involvement of our spiritual leaders. It is from our respective faiths that we derive our sense of origins, of self, of purpose, of possibility. You are our source of inspiration for what we humans and Earth can become. Your dreams are our visions - and our destiny. We depend on you. – So, we come to you both with our perplexed sense that something is terribly wrong on Earth and with our question: What shall we do?" – A Letter to Our Spiritual Leaders, in: O'Barney, Gerald / Blewett, Jane / Barney, Kristen: Global 2000 Revisited: What Shall We Do?, Arlington 1993, zitiert nach: <https://www.unicamp.br/fea/ortega/AM020/G2R.pdf> (16.9.2020)

Es braucht nicht weniger als eine **breite ökologische Initiative**. Diese betrifft sowohl den **Lebensstil** der Bürgerinnen und Bürger als auch eine **Ökologisierung des Wirtschaftens** und damit einen Umbau der Wirtschaft in eine ökosoziale Marktwirtschaft.

Die Befragten sehen dabei hohe **Hürden**, die einem zügigen Umbau entgegenstehen. Dazu zählen die systemische Allianz zwischen den **Konsumgewohnheiten der Leute und der auf Wachstum ausgerichteten Wirtschaft**; die Notwendigkeit, die Wirtschaft zum **Erhalt von Arbeitsplätzen** hochzufahren und damit den **Umbau zu verschieben**; die politische **Lobbyarbeit**, **welche finanzstarke Großkonzerne erfolgreich leisten**. Auch fehlt, so kritisieren Befragte, manchen in der Bevölkerung und auch unter den führenden Regierenden in der Weltpolitik **ökologische Sensibilität**: Die Wälder Kaliforniens brennen so heftig wie noch nie nicht wegen des Klimawandels, sondern weil demokratische Gouverneure regieren, so die ohnmächtige Diagnose des vermeintlich mächtigsten Mannes der Welt.

Klimaaoptimisten drängen darauf, beim Hochfahren der Wirtschaft nach der Pandemie die **Vergabe von Fördermitteln an die Ökologisierung der jeweiligen Betriebe zu knüpfen**. Die Unterstützung etwa für Airlines hat ihren Optimismus gedämpft.

Mit **Papst Franziskus** hat die katholische Kirche einen starken Lobbyisten dafür, die Klimakrise entschlossen anzupacken und vor allem **Ökologie und Ökonomie** zu verweben. Das sei auch deshalb

dringlich nötig, um die Lasten der Ökologisierung unter den reichen und armen Ländern angemessen gerecht zu verteilen.

5. und letzte These: Auch Gott verschwand im Lockdown.

Auch das kirchliche Leben wurde durch den Ausbruch der Pandemie jäh heruntergefahren. Aus den analogen Versammlungen wurden virtuelle Darbietungen mit hoher Qualität. Die längere Unterbrechung von sonntäglichen Zusammenkünften hat Gewohnheitschristen weiter entwöhnt: Es werden daher nach der Pandemie weniger Menschen zur Kirche gehen, so viele in der Umfrage. Kommen werden künftig jene, welche das Zusammenkommen und Mitgestalten in der Pandemie vermisst haben.

Gestärkt wurde während des gottesdienstlichen Lockdowns die Kirche in der Häusern. Ein überschaubarer Anteil der Kirchgänger versammelte sich in Hausgemeinschaften zum home-service. Sie beteten miteinander, entwarfen eigene Gottesdienstformate. Manche haben der Weisung Jesu folgend das Brot gebrochen und aus dem Kelch getrunken: einen ordinierten Priester haben sie dabei nicht vermisst. Weniger beliebt waren die Übertragungen von Messen. Dieses Format erschien vielen als Rückfall in einen unerträglichen Klerikalismus. Manche Katholikinnen praktizierten gezappte Ökumene und wählten sich in evangelische Feiern ein. Noch nicht kann abgeschätzt werden, welche Folgen es für die Kirchen haben wird, dass die Pandemie kirchliche Laboratorien ermöglicht hat. Gläubiges Leben wurde in großer Freiheit

ohne Aufsicht durch Kirchenverantwortliche gestaltet. Hat die Pandemie für anstehende Themen wie Rolle der Frauen und ihre Ordination unkomplizierte Lösungen aufgezeigt und erprobt?

Nicht alle lebendigen Pfarrgemeinden setzten auf die eigenständige Kirche in den Häusern. Vielmehr machten sie dadurch **Gemeinschaft erfahrbar**, dass sie sich um die Einsamen kümmerten, telefonierten, einkauften und sich zu gegebener Zeit über das Internet zu Gottesdiensten vereinbarten. Offen ist, ob diese **Ausdehnung des analogen Gemeindelebens in den flexiblen virtuellen Bereich bleiben wird**? Es könnten **hybride Pfarrgemeinden** entstehen, die ihre Kommunikationsmöglichkeiten differenzieren und auch ausweiten.

Die Studie zeigt, dass es eine erstaunliche Zahl von **Sofa-Christen** gab: also Personen, die sich vor der Pandemie schon weit von einer konkreten Gemeinde entfernt haben, in der Coronazeit sich aber in virtuelle Gottesdienstformate eingewählt haben. Ob die in der Coronazeit **nachweislich leicht gewachsene Nachdenklichkeit über Lebenssinn, Verwundbarkeit und Sterben** dazu beigetragen hat, den barrierefreien Zugang zu spirituellen Events im Fernsehen zu wählen?

Jedenfalls wurden in der **Pandemie zwei Gottesdienstformate** erkennbar, die auch für **zwei Kirchenformate** stehen: Es ist die **Beteiligungskirche** von entschiedenen und gut vernetzten Jesuachfolgern, welche den Armen und Einsamen gute Dienste leistet und hohe Gastfreundschaft lebt.

Daneben ist eine **Dienstleistungskirche**, die qualitativ hochwertige Angebote macht: jetzt virtuell und nicht nur wie sonst mit den im Lockdown heruntergefahrenen Ritualen zu den Lebenswenden. Eine Beteiligungskirche der Entschlossenen allein wird längerfristig zur Sekte schrumpfen. Eine Dienstleistungskirche allein wird vermutlich rasch erschöpft am Ende sein. Aber die **Kombination von beiden** könnte ein zukunftsfähiges Kirchenformat ergeben. Und dies alles nur dann, wie einige Umfrageteilnehmer klar sehen, wenn es der Kirche gelingt, aus der Asche **der Strukturreformen wieder in das Feuer des Geheimnisses Gottes zu gelangen**.

Viele emotionale Reaktionen hat die Aussage in der Umfrage geweckt, **ob die Kirche „systemrelevant“** ist. Offenbar wurde das Wort unterschiedlich verstanden. Sehr viele litten darunter, dass die Kirche in der Frühzeit der Pandemie die **Kranken und Sterbenden** nicht begleiten konnte. Das verstehen diese Befragten unter „Systemrelevanz“ und fordern sie ein. Andere hingegen gehen davon aus, dass das bestehende gesellschaftliche und wirtschaftliche System viele Schwächen hat. Die Kirche dürfe sich mit der Zerstörung des Regenwaldes oder dem maßlosen Lebensstil mancher Zeitgenossen nicht abfinden. Wer so fühlt und denkt, erwartet von der Kirche **prophetisch-kritische Worte**. Papst Franziskus habe ein solches geprägt, als er schrieb: „**Diese Wirtschaft tötet**“. Viele haben an diesen Satz des Papstes in der Umfrage erinnert. Wenn die Kirche relevant sein will, dann **existenz- lebens- oder menschlichkeitsrelevant**. Und das kann die Kirche sein oder auch erst wieder werden, so viele

Kommentare in der Umfrage, wenn sie sich prophetisch versteht, und das im Sinn der Propheten des Alten Bundes. Dort war der Prophet der Mund Gottes. Er erzählte von der Leidenschaft Gottes für seine Welt. Schade, sagen daher manche, dass sich die Kirche in manchen Ländern in der Zeit der Pandemie in erschreckender Weise weggeduckt habe. Ein Umfrageteilnehmer drückt dies so aus:

„Die Kirchen haben sich versteckt und stillgeschwiegen, wie so oft in der Vergangenheit, haben zugeschaut, wie alte und kranke Menschen in Krankenhäusern und Pflegeheimen einsam und alleine sterben mussten. Das soll eine Botschaft von Jesus sein?“

Im komme zum Schluss. Von den reichen Ergebnissen der internationalen Coronaumfrage 2020 erwarte ich mir, dass sie zum dringend nötigen fairen gesellschaftlichen Diskurs zu Fragen rund um die Pandemie einen Beitrag leisten. Eine wirklich demokratische Gesellschaft lebt von einem natürlich von Emotionen bewegten, aber zugleich rationalen Diskurs. Die Friedfertigkeit von Demonstrationen sowie der Austausch widersprüchlicher Meinungen brauchen Empathie und ernsthaftes Wahrnehmen der Meinung Andersdenkender. Ob auch die Studie zum Brückenbauen beiträgt? Ich wünsche es mir.

Übrigens: Mehr zur Umfrage finden Sie auf meiner Homepage www.zulehner.org.